

Julia

CORA



MICHELLE
REID

*Sag doch
einmal Ja!*

Michelle Reid
Sag doch einmal Ja!

IMPRESSUM

Sag doch einmal Ja! erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann

Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v.l.S.d.P.)

Produktion: Christel Borges

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 1998 by Michelle Reid

Originaltitel: „The Marriage Surrender“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: PRESENTS

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Julia

Band 1384 Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Übersetzung: Irmgard Sander

Veröffentlicht im ePub Format im 09/2013 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: readbox, Dortmund

ISBN 978-3-86494-676-9

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

ROMANA, BIANCA, BACCARA, TIFFANY, MYSTERY, MYLADY, HISTORICAL

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

1. KAPITEL

“Könnte ich bitte Alessandro Bonetti sprechen?”

Der Boden der Telefonzelle war mit Zigarettenskippen übersät. Es roch unangenehm nach abgestandenem Rauch. Doch Joanna nahm davon kaum Notiz, während sie bleich und angespannt in den Telefonhörer lauschte.

“Wen darf ich melden?”, erkundigte sich eine kühle Frauenstimme.

“Ich bin ...” Joanna verstummte. Sie brachte es nicht über die Lippen. Niemandem außer Alessandro persönlich konnte sie ihre Identität enthüllen. Vermutlich würde er sich sowieso weigern, mit ihr zu sprechen, und in ihrer gegenwärtigen Lage wollte sie nicht, dass irgendeine außenstehende Telefonistin Zeuge ihrer Demütigung werden würde. Das hatte sie bereits hinter sich.

“Es ... handelt sich um eine private Angelegenheit”, antwortete Joanna ausweichend, wobei sie inständig hoffte, diese Antwort würde genügen, um ihr Zugang zu dem großen Boss zu verschaffen.

Es genügte nicht. “Ich fürchte, Sie müssen mir schon Ihren Namen nennen, bevor ich nachfragen kann, ob Mr Bonetti Zeit für Sie hat”, beharrte die Dame am anderen Ende der Leitung.

Zumindest verriet diese kühle Erwiderung, dass Sandro im Land war. Joanna hatte fast schon erwartet, er wäre inzwischen ganz nach Rom zurückgekehrt. “Dann verbinden Sie mich bitte mit seiner Sekretärin”, bat sie nun. “Ich werde die Sache mit ihr weiterbesprechen.”

Es folgte eine Pause, ehe die Telefonistin leicht pikiert verkündete: “Bleiben Sie bitte dran, ich stelle Sie durch.”

Die Sekunden tickten vorbei, und mit ihnen schwand die Verzweiflung, die Joanna bis zu diesem Punkt getrieben

hatte. Eine Verzweiflung, die sie die ganze Nacht wach gehalten hatte in dem Versuch, für sich einen Weg aus diesem Schlamassel zu finden, ohne Sandro mit einzubeziehen. Doch das deprimierende Ergebnis ihrer angestregten Überlegungen war immer gleich geblieben: Arthur Bates oder Sandro.

Allein der Gedanke an Arthur Bates ließ sie schauern und veranlasste sie, den Telefonhörer nicht aufzulegen, obwohl ihr Selbsterhaltungstrieb ihr riet, die Verbindung sofort zu unterbrechen und sich irgendwo zu verkriechen. Sie war es auch leid, sich noch weiter zu verstecken und sich immer mehr zu isolieren, weil sie es einfach nicht über sich brachte, auf einen anderen Menschen zuzugehen und um Hilfe zu bitten.

Joanna nahm erneut all ihren Mut zusammen. Sie stand hier in dieser Telefonzelle, bereit, um diese Hilfe zu bitten. Bereit, sich an den einzigen Menschen zu wenden, an den sie sich wenden konnte. Wenn Sandro "Nein, verschwinde!" sagen würde, würde sie es tun. Aber sie musste ihm diese letzte Chance geben ... musste sich die Chance geben, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen. Schließlich, so argumentierte sie gegen die aufsteigenden Zweifel an, habe ich nicht vor, mich ihm auf Dauer aufzubürden. Nein, sie würde ihm nur ihren Vorschlag machen, seine Antwort entgegennehmen und sofort wieder aus seinem Leben verschwinden. Für immer. Das war Teil ihres Vorschlags: Hilf mir nur dieses eine Mal, und ich werde dir nie wieder zur Last fallen.

Im Grunde eine einfache Sache. Sandro war kein Monster. Tatsächlich war er sogar ein höchst anständiger Mensch. Und nach all der Zeit konnte er doch keinen Groll mehr gegen sie hegen, oder?

Der Apparat zeigte an, dass sie Geld einwerfen musste. Erneut stieg Panik in ihr hoch. Was mache ich hier eigentlich? fragte sie sich entsetzt. Warum tue ich das?

Weil du keine andere Chance hast, verdammt! lautete die energische Antwort ihrer Vernunft, die sie zur Besinnung brachte. Rasch griff sie nach dem kleinen Stapel Münzen, den sie für das Telefonat vor sich aufgeschichtet hatte. Doch ihre Hand zitterte so sehr, dass Joanna bei dem Versuch, die oberste Münze zu greifen, den Stapel umstieß, sodass die restlichen Münzen klimpernd zu Boden fielen.

“Verdammt!”, stieß sie aus und bückte sich, um die Münzen wieder aufzusammeln, als eine Stimme aus dem Telefonhörer sie innehalten ließ.

“Guten Morgen, hier spricht Mr Bonettis Sekretärin. Was kann ich für Sie tun?”

Joanna richtete sich sofort kerzengerade auf. “Einen Moment”, sagte sie rasch und steckte mit zittrigen Fingern die einzige ihr noch gebliebene Münze in den Münzeinwurf. Dann atmete sie tief ein. “Ich ... hätte gern Mr ... Alessandro gesprochen”, sagte sie dann in der Hoffnung, dass die Verwendung des Vornamens sie an dem nächsten Hindernis vorbeibringen würde.

Es funktionierte natürlich nicht. “Ich fürchte, Sie müssen mir schon Ihren Namen nennen”, beharrte auch Sandros Sekretärin.

Ihren Namen. Joanna zögerte unschlüssig. Was sollte sie tun? Sollte sie die Wahrheit sagen und damit Sandros Sekretärin - anders als die kühle Telefonistin - möglicherweise Zeugin des ganzen Ausmaßes seiner Verweigerung werden lassen?

“Ich bin ... Mrs Bonetti”, antwortete sie schließlich leise und stockend.

Es folgte eine Pause. “Mrs Bonetti?”, wiederholte die Sekretärin dann hörbar verblüfft. “Mrs Alessandro Bonetti?”

“Ja”, bestätigte Joanna. Sie konnte der Frau den überraschten Ton nicht übel nehmen, hatte sie sich doch selbst nie wirklich mit der Tatsache abgefunden. “Würden

Sie Alessandro bitte fragen, ob er mir einige wenige Minuten seiner Zeit opfern kann?"

"Selbstverständlich", erwiderte die Sekretärin sofort.

Joanna wartete erneut angespannt und fragte sich, wie viel Wirbel sie wohl mit ihrer Ankündigung ausgelöst haben mochte. Nervös klopfte sie mit den Fingerspitzen auf das Metallgehäuse des Telefons. Draußen vor der Telefonzelle wartete bereits ein Mann, der ebenfalls telefonieren wollte, und warf ihr zunehmend ungeduldige Blicke zu. Joanna spürte, wie ihre Hände zu schwitzen begannen, und strich damit abwechselnd über die Hosenbeine ihrer Jeans. Doch es half nichts.

"Mrs Bonetti?"

Sie schluckte. "Ja?"

"Mr Bonetti ist momentan in einer Besprechung." Die Stimme der Sekretärin klang plötzlich sehr reserviert. "Aber er hat mich gebeten, Sie zu bitten, Ihre Nummer zu hinterlassen. Er ruft Sie dann zurück, sobald er Zeit hat."

"Das ist unmöglich." Joanna schwankte zwischen Erleichterung und Verzweiflung. "Ich rufe aus einer öffentlichen Telefonzelle an und ..." Sie strich sich erregt durchs lange, seidige, rotblonde Haar, während sie ihre Gedanken zu ordnen versuchte. Sandro hatte jetzt keine Zeit für sie, und sie wusste nicht, ob sie noch einmal den Mut aufbringen würde, das durchzustehen. "Ich ... muss ihn zurückrufen", sagte sie stockend. "Sagen Sie ihm, ich ... ich werde irgendwann wieder anrufen, wenn ich ..." Sie verstummte. "Auf Wiederhören", fügte sie noch rasch hinzu und wollte den Hörer auf die Gabel legen.

"Nein! Mrs Bonetti!", rief die Sekretärin am anderen Ende der Leitung. "So warten Sie doch! Ich soll Mr Bonetti Ihre Antwort ausrichten, bevor Sie ... Bleiben Sie noch einen Moment dran. Bitte!"

Diese flehentliche Bitte veranlasste Joanna, innezuhalten und die Telefonzelle nicht fluchtartig zu verlassen. Zudem

tauchte in diesem Moment vor ihrem geistigen Auge Arthur Bates' widerliches, selbstzufrieden lächelndes Gesicht auf. Sie erschauerte und wusste in ihrer Panik wirklich nicht mehr, was sie tun sollte. Entsetzt schloss sie die Augen. Arthur Bates oder Sandro. Sandro oder Arthur Bates. Hatte sie im Grunde überhaupt eine Wahl?

Sandro. Der Mann, mit dem sie sich zwei lange, unglückliche Jahre lang jeglichen Kontakt verboten hatte. Außer, als sie versucht hatte, ihm von Molly zu erzählen. Ein heftiger Schmerz durchzuckte sie, als sie plötzlich Mollys liebes, hübsches Gesicht wieder vor sich sah. Ja, sie hatte ein einziges Mal versucht, Sandro zu erreichen ... wegen Molly. Damals hatte er ihren Hilferuf ignoriert. Es war also wahrscheinlich, dass er heute genauso reagieren würde.

Und warum auch nicht? fragte Joanna sich verächtlich. Schließlich war nichts mehr zwischen ihnen, schon seit sehr langer Zeit nicht mehr.

Erneut ertönte das Signal für den Münzeinwurf. Joanna schreckte aus ihren Gedanken auf. Mechanisch bückte sie sich, um eine der am Boden verstreuten Münzen aufzunehmen. Sie handelte nur noch aus dem Gefühl heraus, ihr Verstand schien sie völlig verlassen zu haben.

So ist es mir immer mit Sandro ergangen, dachte sie kläglich, während sie zwischen den Zigarettenskippen am Boden nach den Geldstücken tastete.

"Mrs Bonetti?"

"Ja", meldete sie sich heiser.

"Ich verbinde Sie jetzt mit Mr Bonetti."

Ein Klicken in der Leitung ließ Joanna zusammenzucken. Endlich stießen ihre Fingerspitzen an eine Münze. Sie griff danach, richtete sich atemlos auf und steckte sie, so schnell es ihre zitterige Hand zuließ, in den Münzeinwurf. Allein der Gedanke, dass sie im nächsten Moment Sandros tiefe, samtene Stimme hören würde, verdoppelte ihre Panik.

Der Mann vor der Telefonzelle hatte das Warten inzwischen satt und pochte wütend gegen die Glastür. Joanna drehte sich ärgerlich zu ihm um. Ihre blauen Augen funkelten warnend.

“Joanna?”

Dieses eine Wort aus Sandros Mund genügte, und alles ... ihre Panik, ihre Verzweiflung, ihre Seelenqualen ... drohte über ihr zusammenzubrechen. Sandros Stimme klang mürrisch und angespannt, aber dennoch so unglaublich vertraut! Der Mann draußen pochte erneut an die Tür. Joanna schloss die Augen. Sie glaubte, durch das Telefon Sandros Ungeduld und Widerwillen fühlen zu können.

“Joanna?”, wiederholte er nun scharf. “Verdammt, bist du noch dran?”

“Ja”, flüsterte sie heiser und wusste, dass sie mit diesem winzigen Wort einen der größten und mutigsten Schritte ihres Lebens gewagt hatte. “Es ... tut mir leid, mir ist das Kleingeld heruntergefallen, und ich ... musste es erst wieder suchen”, fuhr sie unsicher fort. “Außerdem wartet vor der Telefonzelle bereits ein Mann, der dauernd an die Tür pocht, und ich ...” Joanna verstummte. Was redete sie da eigentlich für einen Unsinn?

Sandro musste ungefähr das Gleiche gedacht haben, denn er fragte gereizt: “Wovon zum Teufel sprichst du überhaupt?”

“Es tut mir leid”, flüsterte sie erneut, was ihn nur noch wütender zu machen schien.

“Ich stecke mitten in einer wichtigen Besprechung”, sagte er scharf. “Könntest du mir also bitte erklären, was mir diese - unerwartete - Ehre verschafft?”

Sarkasmus, gnadenlos und unbarmherzig. Jedes seiner Worte traf Joanna wie ein Messerstich. Sie atmete mühsam ein. “Ich brauche ...” Ja, was brauchte sie eigentlich? In

ihrer Panik fiel es ihr schwer, sich zu erinnern, warum sie Sandro überhaupt angerufen hatte. "Ich brauche ... deinen Rat in einer Angelegenheit", fuhr sie ausweichend fort. Unmöglich konnte sie ihm auf den Kopf zusagen, dass sie ihn nach all der Zeit nur angerufen hatte, um ihn um Geld zu bitten! "Könntest du dich vielleicht irgendwo mit mir treffen, damit wir reden können?"

Keine Antwort. Joanna wartete mit angehaltenem Atem und spürte, dass sie jeden Moment in Tränen ausbrechen würde.

Wenn Sandro das wüsste, würde er vom Stuhl fallen, dachte sie spöttisch.

"Ich fliege noch heute Abend nach Rom", informierte er sie schroff. "Und bis ich zum Flughafen fahre, ist mein Terminkalender mit Besprechungen voll. Die Sache wird also wohl warten müssen, bis ich nächste Woche zurückkomme."

"Nein! So lange kann ich nicht warten! Ich ...", Joanna verstummte, von Verzweiflung überwältigt. Schließlich flüsterte sie resigniert: "Schon gut. Es ist nicht so wichtig. Es tut mir leid, dich ..."

"Wag es nicht aufzulegen!" Seine zornige Warnung verriet Joanna, dass Sandro selbst nach all der Zeit immer noch ihre Gedanken lesen konnte.

Sie hörte, wie er etwas auf Italienisch vor sich hin sagte. Wahrscheinlich fluchte er, denn Sandro fiel stets in seine Muttersprache zurück, wenn er wirklich wütend war. Joanna sah ihn lebhaft vor sich: groß, schlank und elegant mit samtbraunen Augen und einem schönen sinnlichen Mund, der küssen konnte wie kein anderer.

Mitten in Sandros italienischem Temperamentsausbruch piepte wieder das Warnsignal des Münztelefons. "Ich habe kein Kleingeld mehr", stieß Joanna hervor, wobei sie sich suchend auf dem schmutzigen Boden der Telefonzelle umsah. "Ich muss ..."

“Gib mir die Nummer der Telefonzelle!”, befahl Sandro.

“Aber da draußen wartet ein Mann, der auch telefonieren will. Ich muss ...”

“Maledizione!”, stieß er heftig hervor. “Die Nummer, Joanna!”

Sie gab ihm die Nummer durch. Im nächsten Moment brach die Verbindung ab. Mechanisch legte Joanna den Telefonhörer auf die Gabel zurück. Hatte Sandro alle Ziffern mitbekommen? Sie wusste nicht einmal, ob sie es hoffen sollte! Völlig durcheinander bückte sie sich, sammelte die verstreuten Münzen auf und verließ die Telefonzelle, um den draußen wartenden Mann telefonieren zu lassen.

Der Mann drängte sich rasch an ihr vorbei. Dabei sah er sie an, als wäre sie übergeschnappt. Joanna konnte es ihm nicht verübeln. Wenn er ihren nervösen Auftritt in der Telefonzelle beobachtet hatte, musste er sie ja für verrückt halten!

Es war Sandros Schuld. Immer war es Sandros Schuld, wenn sie derart die Fassung verlor. Kein anderer schaffte es, dass sich ihre sonst so eiserne Selbstbeherrschung in nichts auflöste. Es war vom ersten Moment an so gewesen. Einige wenige Minuten seiner ungeteilten Aufmerksamkeit genügten, und ihr wurden die Knie weich.

Sex, durchzuckte es Joanna wider Willen. Der Unterschied zwischen Sandro und allen anderen Männern, die ihr je begegnet waren, bestand in der Tatsache, dass er der Einzige war, der sie sexuell erregen konnte. Und genau das war auch der Grund, warum sie jetzt hier stand und am ganzen Körper zitterte. Denn indem Sandro sie sexuell erregte, rief er auch all ihre Ängste und Phobien wach, die sie in diesen Zustand von Panik stürzten.

Da war vor allem eine überwältigende, lähmende Angst, dass es für sie das Ende bedeuten würde, wenn sie je ihren sexuellen Gefühlen erliegen würde. Denn dann würde

Sandro sie kennen, nicht? Er würde wissen, was sie wirklich war, und sie dafür verachten.

Der Mann kam schon nach wenigen Minuten wieder aus der Telefonzelle. Im selben Moment läutete es, und Joanna stürzte an dem Mann vorbei und griff nach dem Hörer.

“Was zum Teufel war los?“, meldete sich Sandro gereizt. “Seit fünf Minuten versuche ich, diese Nummer anzurufen, und immer ist besetzt. Hattest du den Hörer etwa nicht aufgelegt?”

“Ich habe den Mann, der hier schon die ganze Zeit wartete, vorgelassen“, erklärte Joanna kleinlaut.

Nach einem erneuten Schwall italienischer Flüche hörte sie, wie Sandro tief einatmete. Seine Stimme klang mühsam beherrscht, als er sich wieder meldete: “Was willst du von mir, Joanna? Wann hast du je etwas von mir gewollt?”

Musste er denn immer noch gegen sie sticheln? Joanna wurde nun ihrerseits wütend. “Das lässt sich nicht am Telefon besprechen. Und wenn dies ein Vorgeschmack auf deine Einstellung ist, hat es wohl sowieso keinen Zweck!”

“Okay, okay“, beschwichtigte er. “Ich reagiere etwas gereizt. Aber ich stecke bis zum Hals in Arbeit und habe wirklich nicht erwartet, dass mich zu allem Überfluss auch noch meine verloren geglaubte Ehefrau anruft!”

“Versuch’s doch mal mit Sarkasmus“, entgegnete sie heftig. “Freundlichkeit passt nicht zu dir!”

Sie seufzten gleichzeitig und begriffen im selben Moment, dass sich nichts geändert hatte: Sie gingen immer noch wie Hund und Katze aufeinander los.

“Schön, wie kann ich dir helfen?“, fragte Sandro deutlich freundlicher.

Auch Joanna lenkte ein. “Ich fürchte, wenn du heute keine Zeit hast, dich mit mir zu treffen, dann habe ich wirklich deine kostbare Zeit verschwendet.”

“Fünf Uhr. Im Haus”, sagte er nach kurzem Überlegen.

“Nein!”, protestierte sie sofort. “Nicht dort!” Sie presste die Lippen zusammen, denn ihr war klar, wie Sandro ihre entsetzte Reaktion aufnehmen musste.

“Schön, dann hier”, antwortete er eisig. “In einer Stunde. Und sei ja pünktlich. Mein Terminkalender ist voll, und ich muss dich zwischen zwei wichtigen Besprechungen einschieben.”

“In Ordnung”, willigte Joanna ein, wobei sie sich fragte, ob es wohl besser war, sich mit ihm in seinem Büro zu treffen, anstatt in dem Haus, in dem sie zusammen gelebt hatten. Sie wusste es nicht, denn sie hatte ihn noch nie an seinem Arbeitsplatz besucht. “Was mache ich, wenn ich dort ankomme?”, fragte sie unsicher. “Ich meine ... muss ich mich bei jemand anmelden? Ich würde nur ungern ...”

“... dein Versteckspiel aufgeben?”, fiel Sandro ihr spöttisch ins Wort. “Oder widerstrebt es dir zuzugeben, dass du mit mir verheiratet bist?”

“Sandro”, flüsterte sie heiser. “Begreifst du denn nicht, wie schwer mir das alles fällt?”

“Und wie schwer, glaubst du, fällt es mir?”, entgegnete er schroff. “Du bist vor zwei Jahren aus meinem Leben verschwunden und hast seitdem dein hübsches Gesicht nicht einmal auch nur in meiner Nähe blicken lassen!”

“Das wolltest du doch so”, erinnerte sie ihn. “Als ich dich verlassen habe, hast du gesagt ...”

“Ich weiß, was ich gesagt habe!”, unterbrach er sie und seufzte dann tief. “Komm einfach nur her, Joanna”, fügte er resigniert hinzu. “Nach allem, was passiert ist, überleg es dir nicht wieder in letzter Minute ... ach, verdammt!”

Ein Klicken in der Leitung verriet Joanna, dass Sandro aufgelegt hatte. Sie fühlte sich plötzlich leer und erschöpft, ihrer letzten Kräfte beraubt. So war es ihr immer nach einer Auseinandersetzung mit Sandro ergangen. Matt

lehnte sie sich gegen die Wand der Telefonzelle und fragte sich, warum sie sich das alles überhaupt zugemutet hatte.

Als Antwort tauchte vor ihr das Bild von Arthur Bates auf, wie er an seinem unaufgeräumten Schreibtisch saß und ihr sein Ultimatum eröffnete.

“Bezahlt wird mit Geld oder mit Gegenleistungen, Joanna”, hatte er ihr in seinem schmierigen Ton erklärt. “Sie kennen die Regeln hier.”

Bezahlung mit Geld oder mit Gegenleistungen. Allein bei den Worten war ihr übel geworden. “Wie lange werde ich zahlen müssen?”, hatte sie gefragt und es vorgezogen, die zweite Möglichkeit einfach zu ignorieren.

Bates jedoch ignorierte sie keinesfalls. Zu lange hatte er gewartet, Joanna an diesen Punkt der Verzweiflung zu bringen, und er war entschlossen, jeden Moment davon auszukosten. Gemächlich lehnte er sich in seinem Ledersessel zurück, schob einen dicken, berिंगten Finger zwischen zwei Knöpfe seines zu engen Hemdes und ließ den Blick lüstern über Joannas zierliche Figur schweifen, die von der kleinen weißen Kellnerjacke und dem engen schwarzen Satinrock, den sie zur Arbeit tragen musste, reizvoll betont wurde.

“Jetzt wäre es mir lieb”, schlug er anzüglich vor. “Jetzt wäre es mir sogar sehr lieb ...”

Joanna erstarrte. “Ich spreche von dem Geld. Wie lange?”

“Schulden sind Schulden, Schätzchen. Und Sie sind schon zwei Wochen mit den Raten im Rückstand.”

“Weil ich wegen der Grippe nicht arbeiten konnte. Aber jetzt arbeite ich wieder und kann Sie bezahlen, sobald ...”

“Sie kennen die Regeln”, unterbrach er sie. “Bezahlt wird pünktlich, oder ich muss Maßnahmen ergreifen. Ich habe diese Regeln nicht zum Spaß aufgestellt. Ihr kommt zu mir, damit ich euch aus euren finanziellen Schwierigkeiten helfe, und ich sage ja, in Ordnung, Leute,